

nach diesem Prinzip ablaufenden Geschichte der Gesellschaft sind z. B. in H. Marcuses Interpretation der Hegelschen Rechtsphilosophie (Vernunft und Revolution, 1968², S. 154–199) analysiert. In die Diskussion dieser Folgerungen aus Baur's eigenen materialen Andeutungen kann hier nicht eingetreten werden. Sind es diese Bedingungen, unter denen wir Theologie zu treiben haben, so meine ich, Baur's grundlegende „Trennung vom Ich der Selbsterfahrung“ sei so, wie er sie vorschlägt, nicht zu realisieren. Das in ihr Intendierte, Luthers Transzendierung des vorliegenden Menschlichen durch des Menschen cooperari cum Deo, muß im Zusammenhang der aporetischen innergeschichtlichen Situation reformuliert werden.

Cappel bei Marburg/Lahn

Theodor Mahlmann

James Samuel Preus: *From Shadow to Promise. Old Testament Interpretation from Augustine to the Young Luther.* Harvard University Press, Cambridge, Mass. 1969. XII, 301 S., geb. \$ 7.50.

Die im Titel und Untertitel angezeigte These der Arbeit von Preus formuliert sich zusammenfassend am Ende der Introduction (6): „it is my contention that what separates Luther most decisively from the medieval hermeneutical tradition, and further, what best explains the genesis of his Reformation theology, depends on his peculiar appropriation of the Old Testament – his theological recovery of its history, its word, and its faith for the Church. The role played by *promissio*, God's promise, is decisive in this hermeneutical and theological event. I try to show further that correct understanding of these developments in the realm of hermeneutics is an indispensable presupposition for a proper understanding of Luther's development of a new theology of justification and the sacraments“.

Luthers „new hermeneutic and the structural members of a new theology“ liegen in seiner „recovery of the Old Testament“ (269), die ihrerseits von dem Versuch herrührt „to exegete the Old Testament text itself“ (ebd.), womit „the ‚hermeneutical divide‘ between letter and spirit“ (267) überwunden, mithin die Wende „from shadow to promise“ (Titel!) erfolgt ist.

Einseitig und ausschließlicly bewegt sich die Untersuchung, ihrem Untertitel entsprechend, in der Frage nach der Auslegung des Alten Testaments (vgl. 3: „the problems of Old Testament interpretation... shape the book“). Dagegen wäre nichts einzuwenden, wenn diese Akzentuierung nicht bis zum Postulat geradezu einer Diastase von „Auslegung des Alten Testaments“ einerseits und „rigorous christocentricity“ (6; vgl. 4) andererseits verschärft würde, so daß gesagt werden kann: „Among all of Luther's sources, the Old Testament itself seems to have been the one that finally cut through the ‚prophetic‘ morass of his rich but confusing christological interpretation“ (269). Das bezeichnete Postulat ist ein Hauptmoment der Untersuchung, zugleich aber höchst problematisch. Mit ihm versucht sich P. sehr gewaltsam von G. EBELING („Die Anfänge von Luthers Hermeneutik“, ZThK 48, 1951) abzusetzen (Der Schlusssatz des Klappentextes dürfte die Tendenz zutreffend formulieren: „In opposition to prevailing opinion, Mr. Preus contends that Luther's christological interpretation of the Old Testament tended to obstruct rather than enable the emergence of a new theology“). Er stimmt EBELING allgemein darin zu, „that one cannot describe the emergence of the new theology without at the same time accounting for and describing the emergence of a new hermeneutic“ (5), lehnt es aber ab, die neue Hermeneutik von der Christologie bestimmt, mindestens aber mit ihr zusammen (wie EBELING zu sehen und zeichnet sie schlicht als Wiederentdeckung des Alten Testaments im angedeuteten Sinne).

Nun ist es freilich richtig und von den beiden Arbeiten E. BIZERS die P. nach Ausweis seines Literaturverzeichnis (290) kennt, her gut verständlich, wenn festgestellt wird: „It was the word of promise, not *conformitas christi* via tropological signification, that led Luther away from medieval theology to the exclusive ‚sola fide‘ and ‚solo verbo‘ of Reformation theology“ (268; von P. hervorgehoben). Im Sinne BIZERS wäre dabei mit „promise“ das Promissioverständnis der

Schriften der Jahre von 1518 an angesprochen. Von P. dagegen ist damit (hier wie in seiner ganzen Untersuchung) das Promissioverständnis schon der ersten Psalmenvorlesung gemeint. Indem P. jedoch (z. B. in der zitierten Wendung gegen EBE-LING u. a.: „not conformitas christi via tropological signification...“) das von BIZER aus späteren Schriften erhobene Promissioverständnis unreflektiert schon in den Dictata gegeben sieht, läßt er „promissio“ – sowohl hinsichtlich der Dictata wie hinsichtlich der Schriften der Jahre von 1518 an – äquivok werden. Die beidemale begegnende Vokabel täuscht ihn in ihrer morphologischen Identität über die fundamentale semantische Differenz hinweg, die zwischen dem frühen Verständnis und jenem besteht, das sich erstmals in den Resolutionen zur 7. und 38. Ablaßthese zeigt (Nach diesem ist „promissio“ rechtskräftige Zusage mit sofortiger Wirkung).

Die im Gebrauch des Schlüsselbegriffs der ganzen Untersuchung unterlaufene Äquivokation macht die Sachgemäßheit der Darstellung als ganzer fraglich. Allein in dieser Äquivokation ist es denn auch begründet, daß die Näherbestimmung von „promise“ durch die (als reformatorisch behauptete) Erkenntnis, daß der Mensch „had not yet attained, and God had not yet given, that which had been promised“ (269), nicht als identisch erkannt werden kann mit der frühen Theologie der Ungewißheit. Denn deren christologischer Ausdruck wird ja gerade als Gegensatz zu der Erkenntnis beurteilt, die im eben Zitierten beschrieben ist.

Das Verborgensein der Äquivokation und die von ihr bedingten Mängel der Anlage und Durchführung der Untersuchung gründen darin, daß P. meint, allein aus der vor Luther liegenden Tradition, aus der „Old Testament Interpretation from Augustine to the Young Luther“, also gleichsam rein induktiv zur Feststellung der reformatorischen Wende in Luthers Theologie kommen zu können. Er verzichtet dabei auf eine Reflexion des auch bei der „induktiven“ Methode (nur eben unbewußt) leitenden Verständnisses vom „Reformatorischen“, läßt es in der Schwebe, nach welchen Fakten und Kriterien dieses sachgemäß bestimmt werden könnte. So heißt es nur – jedoch höchst unscharf: „I assume that there is such a thing as ‚Reformation theology‘ – a theological complex that is neither medieval nor (at the present level of understanding) quite compatible with it“ (5). Und vermutet („perhaps“), nicht erwiesen wird, daß „promise“ is perhaps the best one-word synonym, in Luther's mature theological vocabulary, for ‚the Gospel‘ and hence lies at the very heart of Reformation theology“ (ebd).

Die Mitte von Luthers Theologie wird (zufällig!) richtig etikettiert, aber nicht methodisch durchdrungen. Die Folge davon ist, daß im Gebrauch des Wortes „promise“ nun allenthalben jene mißliche Äquivokation herrscht, d. h. die fundamentale Differenz zwischen der vorreformatorischen Gerichtspromissio und der reformatorischen Heilspromissio übersehen ist. Verkannt mußte dabei auch werden, daß das reformatorische Promissioverständnis (historisch wie systematisch gesehen!) an dem Sakramentsverständnis haftet, das sich seit den Resolutionen zu den Ablaßthesen herausbildet und dessen Inbegriff ist. In diesem neuen Sakramentsverständnis hat Luther (definitiv erst 1520!) ein neues Verständnis des Alten Testaments gefunden. Man stellt diesen Sachverhalt auf den Kopf, wenn man wie P. (6; 271) das neue Sakramentsverständnis als Folge einer Wiederentdeckung des Alten Testaments in der ersten Psalmenvorlesung betrachtet.

Die wichtigste Testfrage, zu der die Untersuchung von P. unmittelbar herausfordert, ist die nach dem Verhältnis der Auslegung des Alten Testaments zur Christologie. Es wird für die ursprüngliche Gestalt der reformatorischen Theologie (die sich nach P. in den Dictata als Wiederentdeckung des Alten Testaments zeigt) als Diastase gesehen. Dies widerspricht aber energisch den Texten der Jahre von 1518 an, nach denen das Sakramentsverständnis, das Promissioverständnis und die Christologie gerade ineinanderfallen.

Analysiert man die These der Untersuchung von P. (s. den eingangs zitierten Text aus der Introduction), so sieht man sich in mannigfache Widersprüche verstrickt, die sich nur dann lösen lassen, wenn man die These selbst preisgibt.

Damit ist zwar ein grundsätzlicher Einwand gegen die Gesamtkonzeption er-

hoben, nicht aber der Wert einzelner Elemente bezweifelt, vor allem nicht der des ersten Teiles, sofern man ihn für sich betrachtet.

In diesem ersten der beiden Teile der Untersuchung (Teil II: „Luther's first psalms course, 1513–1515“) werden die „Medieval hermeneutics to 1513“, speziell die Auslegung des Alten Testaments, nach ihren wichtigsten Repräsentanten (Augustin, Hugo von St. Viktor, Petrus Lombardus, Bonaventura, Thomas von Aquin, Nikolaus von Lyra, Heinrich Tottling von Oyta und Gerson, Paul von Burgos, Jakob Perez von Valencia, Gabriel Biel, Sylvester Prierias und Faber Stapulensis, zu denen unmittelbar Luther als Collector Psalterii gestellt werden kann) gezeichnet. Hier ist (mW in dieser speziellen Ausrichtung erstmals!) eine Geschichte der christlichen Auslegung des Alten Testaments von Augustin bis Luther entstanden, die für den Exegeten, Kirchenhistoriker und Systematiker gleichermaßen wichtig ist und ein altes Forschungsdesiderat erfüllt.

Ganz zuzustimmen ist P. darin, daß man den frühen Luther nicht eng genug in mittelalterliche Traditionen verflochten sehen kann (entgegen der „frequently hagiographic tradition of Luther interpretation, that one stands here in the presence of something radically new and different from what has been said by others in earlier times“; 143) und daß sich der Lutherinterpret nicht willkürlich-eklektizistisch auf sie beziehen darf, um Zitate lediglich als Ornamente dienen zu lassen (1: „it is insufficient in a study of the young Luther merely to provide a mini-sketch of the ‚medieval background‘, or to embellish the exposition of Luther's early ideas with everlonger footnotes containing select medieval texts, as though Luther were only remotely related to the medieval world of thought“). Freilich wird man neben dem von P. geübten Verfahren, Vertreter der von Luther aufgenommenen Tradition und Luther selbst jeweils für sich zu behandeln, durchaus auch den andern Weg gehen können, ausschließlich die Punkte darzustellen, an denen sich Luther mit der Tradition konkret berührt.

P. hat sich auf die Darstellung eines sehr wichtigen von Luther aufgegriffenen Traditionsstrangs („Old Testament Interpretation...“) konzentriert, diesen sehr differenziert verfolgt und so die längst fällige Geschichte der christlichen Auslegung des Alten Testaments von Augustin bis Luther geschrieben. Problematisch ist die Hauptthese seiner Lutherdarstellung, daß die im angezeigten Sinn in der ersten Psalmenvorlesung erfolgte „recovery of the Old Testament“ (269) erstens sich von Luthers christologischer Auslegung des Alten Testaments lösen läßt und sich mit ihr nicht verträgt und zweitens den Ursprung von Luthers reformatorischer Theologie bildet. Dieser Ursprung läßt sich mE aber nur in einem Zusammenhang vielfältiger und vieler Motive darstellen, der mithin weit umfassender sein muß als die von P. behandelte Thematik. Außerdem geht P. nur prospektiv, nur gleichsam „induktiv“, vor und verzichtet auf die Reflexion der Retrospektive, die unbedingt geübt werden muß, wenn man nicht einen ungeklärten Begriff vom „Reformatorischen“ herrschen lassen will. Die Folge dieses Mangels ist die oben aufgedeckte Äquivokation mit ihren verwirrenden Implikationen.

Tübingen

Oswald Bayer

Dieter Harmening: Fränkische Mirakelbücher. Quellen und Untersuchungen zur historischen Volkskunde und Geschichte der Volksfrömmigkeit (= Würzburger Diözesan-Geschichtsblätter, Bd. 28). Würzburg (Bischöfliches Ordinariatsarchiv Würzburg) 1966. S. 25–240, 2 Faltafeln, kart.

Die von Josef Dünninger betreute Würzburger philosophische Dissertation bietet in Weiterführung der volkswissenschaftlichen und frömmigkeitsgeschichtlichen Arbeiten von Josef Dünninger, Hans Dünninger und Bruno Neundorfer einen guten Einblick in die Frömmigkeitsgeschichte Frankens, der Franconia Sacra, anhand der Mirakelliteratur von über dreißig fränkischen Wallfahrts- und Gnadenstätten. Teil I der übersichtlich gegliederten Arbeit behandelt in knapper Übersicht die einzelnen fränkischen Wallfahrtsorte von Würzburg über Bamberg bis Nürnberg und die noch erhaltenen Mirakelsammlungen. Teil II ist, ausgehend vom Begriff und der Promul-